

Quelle dieses PDF-Dokuments: <http://www.tg.ethz.ch>

Bitte ausschliesslich nach der gedruckten Originalversion zitieren!

Erscheinungsort des Originals: Tages-Anzeiger, Donnerstag, 21. Februar 2002, S.50,
Kultur

DAS BUCH

Das Individuum als Produkt der Moderne

Ein reich illustrierter Band untersucht die Geschichte der Individualisierung.

Von Daniel Speich

Nicht nur Staaten und Feldherren haben eine Vergangenheit, die in grossformatigen Büchern darzustellen ist. Auch Vorstellungen und Konzepte haben bisweilen Geschichte gemacht. Eine Idee, welche die europäische Moderne wohl stärker prägte als irgendeine reale Person, ist der Begriff des Individuums. Die Kraft dieses Konzepts hat schon Jacob Burckhardt beschäftigt. Seit einigen Jahren hat sich die Geschichtswissenschaft wieder dem Thema zugewandt. Im Rahmen der historischen Anthropologie haben Forscherinnen und Forscher danach zu fragen begonnen, was es zu einem bestimmten Zeitpunkt hiess, Frau, Mann, Kind oder überhaupt: Individuum zu sein. Nun präsentiert Richard van Dülmen, ein Doyen dieser Forschungsrichtung, alltagsgeschichtliche Ergebnisse zur Entstehung der modernen Individualität in einer Textsammlung, die sich an ein breites Publikum richtet.

Seit Burckhardts epochaler Untersuchung zur Kultur der Renaissance gilt als ausgemacht, dass die Entdeckung des Ich kaum ein halbes Jahrtausend zurückliegt. Die Individualisierung wird wie andere grosse Prozesse der Säkularisierung und der Rationalisierung oft als Wesenszug der Moderne begriffen. Die 24 Aufsätze und die zahlreichen Abbildungen, die das rund drei Kilo schwere Werk vereint, entwerfen dagegen ein etwas komplizierteres Bild. Sie führen die Geschichte des Ich bis ins Hochmittelalter zurück. Anders, als es der Titel des Bandes vermuten lässt, suchen die Autorinnen und Autoren gerade nicht nach der «Entdeckung des Ich» als geschichtlichem Einschnitt. Sie suchen auch nicht nach dem Beginn der Psychoanalyse, die zum Ich noch (mindestens) ein Anderes hinzugefügt hat. Sie liefern überhaupt kaum theoretische Exkurse, was bei diesem schwierigen Thema erstaunt. Vielmehr zeigt das Buch, wie vom 13. Jahrhundert bis in die Gegenwart in ganz unterschiedlichen Lebenszusammenhängen immer wieder der Wunsch nach individueller Lebensgestaltung geäussert worden ist, und dass überraschend oft die Möglichkeit bestand, dieses Ziel zu erreichen. Menschen haben Geschichte nicht nur erlitten, sie gestalteten sie auch - und sich selbst dabei mit.

Neue Körperkonzepte

Peter Dinzelbacher verfolgt, wie im 13. Jahrhundert die neue Institution der Pflichtbeichte zu einer Volkskultur wurde und diagnostiziert in diesem Prozess frühe Formen von Individualität. David W. Sabeau untersucht, wie die kirchlichen Gebote und Verbote von kleinen Leuten in der frühen Neuzeit aktiv missachtet wurden. An exemplarischen Gerichtsfällen zeigt er, welche individuellen Handlungsräume sich zwischen den kirchlichen Herrschaftsstrukturen und den lokalen Widerstandsmöglichkeiten ergeben haben. Eva Labouvie geht quer durch alle sozialen Schichten der Frage nach, welchen Umgang Menschen in der frühen Neuzeit mit ihrem Körper gepflegt haben. Die allgemeine Hygienisierung, die im 18. Jahrhundert einsetzte, führt sie dabei nicht so sehr auf eine neue Individualität zurück, als vielmehr auf neue Körperkonzepte.

Individuum und Masse

Auch Werner Trossbach bringt kritische Anmerkungen zu der grossen Erzählung der zunehmenden Individualisierung. Er fragt nach dem Verhältnis von Individuum und Gemeinde in der ländlichen Welt und stellt sich gegen die verbreitete Annahme, dass das moderne Ich ein Produkt der städtischen

Formen von Wirtschaft und Gesellschaft sei. Klassisch ist dagegen der Aspekt der Geschichte der Individualität, den sich Richard van Dülmen vorgenommen hat: der perfektionierte Individualismus der Deutschen Romantik und der Freundschaftskult jener Zeit.

Mit van Dülmens Aufsatz ist die Schwelle zum 19. Jahrhundert überschritten, in dem das Gespenst einer anonymen Massengesellschaft kollektiv zu wirken anfing. Rebekka Habermas untersucht die Geschichte der bürgerlichen Kleinfamilie seit ihrer Erfindung um 1800. Sie rekonstruiert die Zwiespältigkeit, mit der die bürgerlichen Denker das Ideal der häuslichen Geborgenheit entwarfen und es sofort bedroht sahen durch den Individualismus erwerbstätiger Frauen. Wie stark das moderne Konzept von Identität und Persönlichkeit mit politischen Vorstellungen des ausgehenden 18. und des 19. Jahrhunderts verbunden ist, zeigen Wolfgang Schmale, der die Deklaration der Menschenrechte kritisch durchleuchtet, und Manfred Hettling, der sich dem politischen Subjekt annähert.

Die Kleinfamilie, die Menschenrechte und das politische System der Demokratie haben auf einem Konzept bürgerlicher Selbstbehauptung aufgebaut, dessen notwendige Grundlage der moderne Individualismus war. Die Autoren in van Dülmens Band verstehen jedoch die Entstehung bürgerlicher Institutionen nicht (nur) als Resultat einer zunehmenden Individualisierung, sie fragen auch danach, wie das selbstständige Individuum als handlungsleitende Fiktion erfunden worden ist, um gesellschaftliche Zustände zu stabilisieren. Diese Konstruktionsleistung ist auch im Bereich der industriellen Arbeit sichtbar. Die Einführung der Lohnarbeit und die wachsende Proletarisierung der Massen im Laufe des 19. Jahrhunderts wird von Margrit Grabas daraufhin untersucht, wie Arbeiterinnen und Arbeiter ein individuelles Selbstbewusstsein entwickelten, das zu einem kollektiven Klassenbewusstsein führte.

Die Wissenschaft von der Seele ist ein wesentliches Kapitel der Geschichte der Individualität. In einem grossen Bogen führt Michael Sonntag von Carl Philipp Moritz' «Erfahrungsseelenkunde» der 1780er-Jahre zur modernen empirischen Psychiatrie. Freud und die Psychoanalyse kommen dabei allerdings zu kurz. Überhaupt scheinen die Studien zur Ich-Entwicklung in der jüngeren Vergangenheit das Schicksal ihres Gegenstandes zu teilen. Zwischen den Betrachtungen zu Krieg und Sport, zu Kindheit und Jugend, zum Umgang mit dem Tod und zu den Wirren im Zeitalter der befreiten Liebe zerfleddert das Ich unbemerkt, so wie es der Postmoderne abhandeln gekommen ist, die den Tod des Subjekts postulierte.

Letztlich fällt das Buch auseinander, weil ihm der Theorierahmen fehlt. Die verwendete Begrifflichkeit ist diffus: Es wird von Subjekt, von Individuum, von Person, von Menschen oder prozesshaft gewendet von Individualisierung gesprochen, ohne dass klar würde, wie sich die verschiedenen Konzepte unterscheiden. Man vermisst eine Auseinandersetzung mit Foucault, der vorgeschlagen hat, eine Geschichte zu schreiben, wie Menschen sich in der Vergangenheit zu Subjekten geformt haben. Vielleicht ist es jedoch gerade das Fehlen grosser Theorien, die es den Autoren erlaubt, ein Kaleidoskop der Individualitätsgeschichte zu öffnen, in das hineinzulesen sich lohnt. Die Vielfalt der Texte und Themen spiegelt die Vielfalt des Gegenstandes.

Richard van Dülmen (Hg.): Entdeckung des Ich. Die Geschichte der Individualisierung vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Böhlau-Verlag, Köln 2001. 640 S., 89 Fr. (Subskriptionspreis bis 31. März 2002).